Breslauer Beobachter.

№ 62. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Sonnabend, den 19. April.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blat bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu $22\frac{1}{2}$ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Am Tage der Beutevertheilung, der zugleich als ein Tag der Rache galt, da der Meier, der noch zum Glück zeitig genug entflohen war, als früherer Herr eines der Wildschützen diesen gar grausam behandelt hatte, ward der Abend als ein Fest gefeiert.

Im Garten der Meierei fand man Laternen und Windlichter; im obern Saale außer Waffen, auch eine Jagdgarderobe für Herrschaften und Bedienung, ja selbst für Damen, und musikalische Instrumente. Die Vorrathskammern waren trefflich gefüllt und die Keller voll köstlichen Weines; denn der Herr der Meierei, der reiche Herzog von Bedforth ward hier zu einem Jagdfeste erwartet und hatte alles vorrichten lassen, um seine Gäste fürstlich zu bewirthen.

Alles dieses erfreute die Räuber.

In dem erleuchteten Garten, in welchem sich ein kleines herrschaftliches Palais befand, hielten die Räuber ihr Fest.

Es ward ein schottischer Nationaltanz aufgeführt und Pandora konnte es nicht vermeiden, mit Arthur, der sich in das Nationalkleid eines schottischen Junkers geworfen hatte, zu tanzen und in diesem Tanze alle ihre Grazie zu entwickeln.

Nach dem Tanz war das Festmahl; es zeigte ganz in der Sitte des Hochlands, jenen glänzenden schottischen Luxus, der sich in der Fülle der Speisen gefällt.

Die edelsten Weine perlten in den gefundenen silbernen Pokalen und Crystallgläsern. Meth und Whisky gingen reihum.

Erhitzt von Wein und Leidenschaft suchte Arthur Pandora.

Der Hauptmann hatte sich ein Räuschchen getrunken und in das Palais zurückgezogen, um auszuschlafen.

Sie selbst hatte sich in eine Laube niedergesetzt, um den wüsten Scherzen der Räuber zu entgehen.

Dort traf er sie.

„Ich komme, sprach er, Der das zu entdecken, was mir längst auf dem Herzen liegt. Das Unglück hat uns vereint, Erziehung und Schicksale haben uns gleich gemacht, wir beide kennen unsere Eltern nicht. Nicht in dem Stande, worin man geboren, in dem, für welchen man erzogen wurde, ist man glücklich. Dies erfuhr ich, auch Du wirst es erfahren. Wozu Dein Sehnen, Deine Eltern zu finden! Hier sei Deine Herrschaft, hier unser Reich! Der Hauptmann ist ein Knauser, ein alter Schelm, der Dich im Stillen liebt. Wir sind jung, wir können das Leben genießen! Ein Theil der Bande ist ihm feind, ich habe viele Freunde und Du hast's allen angethan. Hier finden wir Waffen, Rosse und Geld. Wir stürzen ihn; stellen uns an der Bande Spitze!" —

„Und Du," erwiederte Pandora, und ein verächtlicher Blick durchbohrte den Elenden, „bist, wo nicht für den Galgen, doch für das Tollhaus reif!"

„Und wär' es," erwiederte dieser giftig, „so gehen wir einen Weg und sind nun unzertrennlich!"

Trunken von Wein und Leidenschaft stürzt er sich auf sie und will sie umarmen. Sie wirft ihn zurück, er strauchelt, erhebt sich, die Liebe wird zur Wuth, er zückt den Dolch. Da wird er plötzlich zurückgezogen, zu Boden gerissen, der Dolch entfällt der zitternden Hand und der Fuß des Hauptmanns, der eben eintretend die letzten Worte mit angehört hatte, steht auf seiner Brust.

„Dies ist Deine Absicht Bube?" ruft er, „Du bist es nicht werth, daß ich Dich tödte, die Bande soll Dich richten und noch heute mußt Du hängen!"

Er stieß in's Horn, das er stets bei sich trug, die Bande stürzt herbei. Viele sind trunken, sie taumeln, andere stoßen fürchterliche Flüche aus, daß sie in ihrem Vergnügen gestört wurden; nur wenige folgten des Hauptmanns Befehl und fesselten den sich verzweifelnd wehrenden Arthur.

In diesem Augenblick hört man Sturmgeläut, Signalschüsse und die ausgestellten Wachen melden das Schloß sei umzingelt, Soldaten und die aufgebotenen Bauern stürmten herbei.

„So laßt uns siegen oder sterben!" rief der Hauptmann, den Hirschfänger ziehend, „auf, waffnet Euch!"

Es geschah, der Schreck vertrieb den Rausch, die Räuber waren bewaffnet und kaum eine Viertelstunde vergangen, als der fürchterlichste Kampf beginnt.

Die Feinde nahen, ihre Scharfschützen werfen sich hinter den Gartenzaun, Kugeln fliegen aus ihren Doppelröhren und das kleine Gewehrfeuer aufgestellter Pelotons knattert lustig dazwischen.

Noch stehen die Räuber, durch die Bosquets und die Mauer des Gartens gedeckt, im Vortheil, und halten sich bis der Morgen graut.

Jetzt aber blitzen die Bajonette der angreifenden Soldaten und nun fliegen auch einzelne Reiter herbei und setzen über den Zaun. Die zwei ersten stürzen unter den Kugeln, die das Doppelrohr des Hauptmanns gegen sie sendet; aber die Uebermacht erdrückt die Bande.

Von einer andern Seite angegriffen, ward ihre Stellung eingenommen und bald deckten Todte und Verwundete die blühenden Beete.

Der Hauptmann, der sich mit Pandoren, die muthig an seiner Seite focht, hinter den Pavillon zurückgezogen, erblickt die Pferde, deren Reiter sein Blei tödtete.

„Komm," ruft er dem Mädchen zu, „Alles ist verloren, jetzt laß uns fliehen! Die See kann nicht weit mehr von hier sein, dort warten schon meiner Bekannte!"

Pandora folgt. Sie werfen sich auf die Rosse, setzen über den Zaun und erreichen das Freie, da die Feinde eben in voller Wuth sich über die verwundeten Räuber herwerfen, um sie zu fesseln und für den Galgen aufzubewahren.

Arthur hatte in der doppelten Todesangst seine noch nicht vollkommen angelegten Bande abgestreift und ein Gewehr ergriffen. Tückisch sucht er sich als Ziel den Hauptmann oder Pandora.

In diesem Augenblick sprengt ein feindlicher Reiteroffizier herbei, und zielt auf ihn mit der Pistole.

Um dem tödtlichen Schuß zu entgehen, beugt sich Arthur, die Kugel fliegt über ihn weg und der Offizier zieht den Säbel.

In demselben Augenblicke flammt Arthurs Gewehr und der Offizier sinkt dahin im Strom des eigenen Blutes; aber Jäger stürzen herbei, ein Kolbenschlag trifft des Schützen Schulter und mit lautem Schmerzensgeschrei sinkt Arthur zusammen.

Er krümmt sich auf der Erde wie ein getretner Wurm.

Die Sieger knebeln den Verwundeten und während ein Theil derselben bei den Resten des schwelgerischen Mahles den blutig errungenen Sieg feiert, besorgt ein anderer Transportwagen, um Verwundete und Gefangene in die nächste Stadt zu schaffen.

Jetzt müssen wir den Held unserer Geschichte, den wirklichen Arthur, wieder aufsuchen und unsere Blicke auf den unermeßlichen Ozean richten.

Wir verließen ihn, als er mit dem Missionär, Atala und Benjamin das Boot der Rettung bestiegen hatte und im frommen Gottvertrauen sich den Wogen des Weltmeeres überließ.

Es ist dieses Meer weniger von Stürmen beunruhigt, als das Atlantische. Man gab ihm deshalb den Namen des stillen Meeres. Aber eben diese Ruhe wird oft nur zu furchtbar und gefährlicher als Orkan und Ungewitter.

Erst begünstigte sie der Nordwind.

Schnell durchstrich das Boot die Fluthen und die Fahrt war eine glückliche.

Der Fischfang gab Nahrung. Das Boot war mit süßem Wasser versorgt und auf Cap Horn hoffte der Missionär befreundete Christen zu finden, da sich dort bereits eine Colonie bekehrter Heiden befand.

So gingen einige Wochen glücklich vorüber. Der Wind wandte sich in Nord-Nordost und trieb das Boot, als die in ihm waren bereits die Felsenspitzen des Feuerlandes erkannten, wieder in die hohe See zurück, und da er stärker wurde und drei Tage und Nächte anhielt, tief in die See hinein.

Plötzlich trat Windstille ein und wurde zu des Meeres furchtbarer Grabesruhe.

Das wenige noch übrige Wasser ward faul und mit Tausenden von Insekten bedeckt. Der Proviant vermoderte, die Sonne der heißen Zone glühte über ihren Häuptern, das Boot bewegte sich langsam auf der stillen, todten Meeresfläche und die Hitze erregte Erschöpfung und jenes Uebelbefinden, das sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt. Das Wasser war vergiftet und mußte weggegossen werden, der Durst wuchs mit jedem Augenblicke, das Seewasser erhöhte ihn, die Zunge klebte brennend am Gaumen, das Blut schien in den Adern zu kochen und drängte sich nach dem Kopfe.

Alle Nerven wurden durch den Schmerz erregt und abgespannt und die Hände waren zu schwach das Ruder zu regieren.

Mit jeder Stunde stieg Angst und Weh und der nahe schreckliche Tod stand ihnen allen vor Augen.

Eben als Arthur lechzend aufathmete tritt Benjamin, der durch Leiden mehr als jener abgehärtet war, vor ihn, ritzt sich mit einem Messer die Ader des Arms und hält den blutenden Arm vor des Freundes Mund.

„Du," sprach er, „rettetest mein Leben, als ich auf dem Sklavenschiffe zwischen einem Todten und einem Aussätzigen lag, Du bist Veranlassung, daß der Quell des Heils über mich ausgegossen wurde, jetzt kann ich vergelten. Ich fühl' es im Voraus, ich seh' es an den Wolken, die sich am Himmel bilden, seh' es am Aufspringen der Fische in dem Meere: die Luftströmung wird sich ändern und ein Regen erquickend aus den Wolken herabströmen, aber ehe dies kommt, bist Du verschmachtet. Trink' jetzt von meinem Blut, es kommt aus reinem Herzen. Ich sterbe, eßt von meinem Fleisch, es wird Euch erquicken und nähren, während ich eingegangen bin zu Dem, dessen Wort das Brod des Lebens, der Quell des Heiles ist!"

Das rinnende Blut war nicht zu stillen. Arthur und Atala tranken; aber der Missionär war auf seine Kniee gesunken und betete zu dem Herrn der Herren. Da wandte Atala sich in dem Augenblicke, wo Benjamin durch den Blutverlust völlig erschöpft in Ohnmacht niedersank, zu dem Missionär und sprach:

„Du lehrtest mich den Gott der Christen erkennen, lieben und vertrauen, Deine Lehren haben auch in diesen letzten Tagen mein Herz erfreut und an Diesem seh' ich, — sie legte ihre Hand auf Benjamins Brust — daß der Glaube stärker ist als der Tod und ein Himmel in dem Tode liegt, den wir für unsere Brüder sterben. Noch bin ich nur Christin im Gefühl, nicht wirklich, auch die Woge des Meeres kann das Wasser der Wiedergeburt sein; ich kniee vor Dir und bitte Dich, weihe mich ein durch dasselbe in den Bund des Lebens!"

Der Missionär betete, sprach die Taufformel, benetzte die heiße Stirn mit des Meeres Tropfen, dann sank auch er auf seine Kniee nieder.

Dasselbe that Arthur, der Taufzeuge und in stillem Beben der Lippen erhoben sich ihre Herzen zu Gott.

Horch! da tönt ein Donner durch die Lüfte und Blitze zischen in die Wogen des Meeres. Die Windstille ist gebrochen und unter Donner fällt der Regen.

Alle wurden erquickt und gestärkt und Atalas erste Handlung war es, Benjamin aufzurichten und zu versuchen, ob noch Leben in ihm sei.

Und so war es auch.

Die Ohnmacht hatte das Blut selbst gehemmt und in dem Scheintod hatte sich der Funke des Lebens erhalten.

Das Unglück kommt selten allein, auch das Glück.

Das Meer hatte wieder Leben, der Westwind blies in des Bootes aufgespannte Seegel und, wer denkt sich die Wonne der Verlassenen, ein Schiff zeigt sich am Horizont, segelt auf sie zu und erkennt sie.

Seine Signalkanone tönt in's Meer. Es naht, die niederländische Flagge wird von dem Missionär erkannt, man giebt Nothzeichen, ein Boot des Schiffs wird ausgesendet, ein Offizier lenkt es, die Boote stoßen aneinander und der Missionär und Arthur erkennen in dem Offizier die schöne heldenmüthige Niederländerin Marie Van der Becke.

Das heldenmüthige Mädchen hatte, wie wir wissen, nach dem Heldentode ihres Vaters bei Antwerpen sich wieder in männliche Kleidung geworfen und Seedienste genommen.

Das Glück begünstigte sie. Ein niederländisches Schiff war nach Chili bestimmt, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Dort hoffte sie Nachrichten von Nicols zu hören. Obgleich viel jünger an Jahren, schlug ihr Herz nur für ihn und sie liebte ihn und hatte es sich selbst gelobt, den Unglücklichen zurückzuführen auf die Bahn des wahren vorwurfsfreien Heldenlebens und Rosen auf den Pfad seines dornenvollen Lebens zu streuen.

Das Wiedersehen Arthurs und des Missionärs glich dem in einer bessern Welt. Atala bewunderte Benjamins Muth und Herzensgüte und der junge Neger trat ein in den Bund der Herzen.

Das Boot wurde jetzt mit Bewilligung des befehlenden Capitäns an das niederländische Schiff gebracht, ins Schlepptau gelegt und die Passagiere aufgenommen.

Das Schiff segelte dem nächsten Hafen zu. Man hoffte dort Nachrichten von Nicols zu finden. Marie überreichte Arthur das Andenken, welches sie von enem auf den Tod verwundeten Soldaten in der Citadelle von Antwerpen erhalten und welches für ihn, um sich einst seinen wahren Eltern kenntlich zu machen, von großer Wichtigkeit war.

Nirgend ist der Undank größer als in den Republiken, wo Neid und Mißgunst jede Größe beneiden, jedes sich aufschwingende Talent als eine Klippe ansehen, an welcher die Republik scheitern könnte.

Undank lohnte Nicols für seine Thaten. Man fürchtete seinen Einfluß auf das Heer und war schlecht genug, sein früheres Leben als Seeräuber zur Entschuldigung zu gebrauchen, daß man ihn nicht in den Senat aufnahm oder wenigstens an die Spitze der Marine stellte.

Von Glück hatte er zu sagen, daß er bei der Heimkehr sein Schiff zurück erhielt.

Wie aber fand er es!

Die ihm noch übrigen treuen Matrosen waren auch davon gelaufen und die Verwaltung der Republik hatte es rein ausgeplündert.

Wohl ihm, daß seine Kassen durch gute Papiere und Wechselbriefe gefüllt waren!

Von neuem rüstete er sich, und von allen Seiten liefen ihm, dem freigebigen Manne, dem Seehelden, Matrosen zu und mit vollen Segeln und voller Bewaffnung stach das neue Kaperschiff in See, um in einem Hafen Südamerikas zu landen und von dort, so sehr es seinem Herzen weh that, ein neues Piratenleben zu beginnen.

So ging er neuen Stürmen der See und des Schicksals entgegen, so hoffte er auf dieser Fahrt alle seine Lieben wieder zu sehen, unter die, wie er sich selbst gestand, auch Marie van der Becke gehörte, deren Muth und Schönheit sein Herz gefesselt hatte.

Sie wollte er aufsuchen, ihr seine Liebe verkünden.

Die Stunden der Prüfung und des Schmerzes hatten Arthurs Antlitz verschönt, und schon dem Herzen des schnell zum Jüngling aufgesproßten Knaben jene Festigkeit gegeben, welche in ihm den künftigen Seehelden erblicken ließ.

Frisch wehte die Seeluft und warf Rosen auf seine und Atalas Wangen.

Das Mädchen war ein Engel und bewies es, wie die Huld des allmächtigen Schöpfer in jeder Zone den Bewohnern ihre eigenthümliche Schönheit geben kann.

Wie vereinten sich in ihr Kraft und Anmuth und welche tiefe Blicke warf das liebenswürdige Naturkind in die Mittheilungen des Missionärs, die ihr nicht das todte Dogma, sondern das Licht und frische Leben des ewigen Wortes lehren sollten!

Der Missionär liebte des Lebens Heiterkeit. In seinen Augen war der Schöpfer der Welt nicht der strenge Hausherr, der nur Arbeit will, nur dann kalt herabschaut, wenn Thränen fließen und das Gebet zur Wehklage wird; er war der Vater und Erhalter, der in der harmlosen Freude seiner Geschöpfe sich selbst freut.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Zwei militärische Hinrichtungen in Spanien.

(Beschluß.)

Bei einer andern Execution, welcher ich beiwohnte, kam ein charakteristischer Vorfall vor. Es war in Navarra zu einer Zeit des Krieges, als man das System der Repressalien bei beiden Partheien übermäßig weit trieb. Die Carlisten hatten einige Grausamkeiten begangen, Gefangene ermordet, und anderes der Art, und zur Wiedervergeltung sollten zwanzig von den Gefangenen, welche vor Kurzem in die Hände der Truppen der Königin gefallen waren, erschossen werden. Die Opfer sollten durch das Loos bezeichnet werden und sie wurden zu diesem Zwecke aus ihrer Haft herausgeholt. Sie sahen jammervoll aus; ob sie gleich nicht lange in Gefangenschaft waren, so erregte doch ihr Aussehen wirkliches Mitleiden. Sie waren von jedem Alter, Jünglinge von sechszehn und Männer von sechszig Jahren, wenigstens sahen sie so alt aus, vielleicht nur in Folge der Entbehrungen, die sie erlitten und der Leiden der Gefangenschaft. Es fehlte aber auch nicht an schönen kräftigen Leuten mit gebräunten Gesichtern, starken Gliedern, buschigem Bart und langem Lockenhaar, — Musterbildern von spanischen Gebirgsbewohnern, die durch ihre Eisenglieder in den Stand gesetzt wurden, alle Beschwerden zu ertragen. Die Verschiedenartigkeit der Kleidung war auffallend genug. Die armen Teufel hatten überhaupt gar keinen Ueberfluß an Kleidungsstücken, und was sie besaßen, war meist zerrissen und zerlumpt. Hier sah man Einen mit einem eleganten Frack, dessen Kragen und Aufschläge aber schmutzig waren, während auf den Achseln einige Ueberreste von Epauletten hingen. Hänfene Sandalen und leinene Beinkleider, die früher weiß gewesen waren, vervollständigten den Anzug. So sahen die Offiziere aus, aber viele konnten sich nicht einmal in so vollständiger Kleidung zeigen und häu-

fig sah man Fracks mit einem abgerissenen Aermel und Kragen, sehr selten dagegen waren Hemden und noch seltener Schuhe. Ein alter Mann erregte namentlich meine Aufmerksamkeit. Er war einer von denen, wie man sie auf den Abbildungen von Napoleons „alter Garde" sieht, denen in jeder Linie des Gesichtes deutlich „Soldat!" aufgedrückt ist und die den Krieger in jeder Bewegung verrathen. Seine Hände und sein Gesicht waren von der Witterung mahagonyfarbig gebräunt; der Ausdruck seiner Züge war fest und ernst; seinen Mund bedeckte ein dicker eisgrauer Schnurrbart und die Enden desselben hingen fast bis auf die Brust herab. Er hatte offenbar einen Versuch gemacht, zu dieser seltsamen Parade sich einigermaßen herauszuputzen. Seine alte Uniformjacke war ausgeklopft und bis zum Kinne zugeknöpft, in soweit es die fehlenden Knöpfe erlaubten; auf dem Kopfe ruhte mit ziemlicher Keckheit die Feldmütze oder das, was von ihr übrig war, und seine zerrissenen Schuhe waren mit Bindfaden befestigt. Thon und Wichse hatte er natürlich nicht bekommen können.

Ich befand mich blos als Zuschauer auf dem Platze, und ich trat, während wir auf die Ankunft des commandirenden Officiers warteten, zu dem beschriebenen Gefangenen, bot ihm eine Cigarre an und hielt ihm zugleich meine brennende hin, damit er sich die seinige daran anzünde. Sein Gesicht strahlte vor Freude und er dankte mir innig.

„Ich habe seit vielen Tagen keinen Taback gekostet," sagte er.

„Vermissen Sie ihn sehr?"

„Mehr als irgend etwas anderes. Gott weiß es, unsere Rationen sind sehr klein, aber ich gebe doch täglich die Hälfte davon für eine Cigarre."

„Ich finde das bei einem alten Soldaten begreiflich, und Sie scheinen ein sehr alter zu sein."

„Ziemlich alt," antwortete er. „Ich bin Soldat seit 1800. Ich habe mit Ihren Landsleuten gedient unter Ihrem großen General „Lord Wellington." Das waren Zeiten! Da gab es noch Soldaten! Aber jetzt?"

Er blies eine große Rauchwolke von sich und blickte sich verächtlich unter den Knaben und Invaliden um, aus denen seine Kameraden zumeist bestanden, so wie er einen Blick auf ein Bataillon christinischer Rekruten warf, das in rechten Winkeln mit den Gefangenen aufgestellt war. Ich hatte ein Packet Cigarren in der Tasche, nahm es heraus und bot es dem alten Manne an.

„Ich danke Ihnen," sagte er, „aber ich werde sie nicht brauchen; — aber warten Sie, Sie werden sie nicht vermissen."

Er nahm die Cigarren aus meiner Hand, drehte sich um und gab sie einem Gefangenen hinter ihm, der gierig darnach griff. Ehe ich Zeit hatte, zu erfragen, was das bedeute, erschien der General mit dem Stabe und ich mußte bei Seite treten, ohne meine Neugierde befriedigen zu können.

Gleich darauf wurde ein Tschako gebracht, in dem sich die Loose befanden, welche die Gefangenen ziehen sollten. Ich beobachtete den alten Soldaten noch immer und war nahe genug, um hören zu können, was vorging. Als an ihm die Reihe war zu ziehen und der Tschako ihm vorgehalten wurde, sagte er:

„Weiter! schreibt mich mit auf. Ich bin bereit."

„Ach," sagte der Officier, welcher die Loose beaufsichtigte, „versuche Dein Glück, es ist zehn gegen eins zu wetten. Du mußt ziehen."

Der Carlist bestand auf seiner Weigerung.

„Ich brauche nicht zu ziehen," sagte er. „Ich weiß, welches Loos ich bekomme; es ist so gut als geschehen. Ich habe immer Unglück gehabt, und heute wird sich das nicht ändern.

Der Officier bestand indeß darauf. Der Alte griff endlich widerstrebend hinein und zog ein Papier heraus.

„Da," sagte er, indem er es langsam entfaltete und das schicksalsschwere Wort seinem Nachbar zeigte: „Ich sagte es ja gleich."

Und mit einem bittern Lächeln nahm er seine Cigarre wieder, und rauchte so ruhig weiter wie vorher. Er und seine neunzehn Unglücksgefährten wurden auf das carlistische Gebiet geführt und erschossen. Diesmal war es aber keine Stümperei. Auf das Wort: „Feuer!" fielen die zwanzig Opfer wie ein Mann leblos nieder.

Fiat justitia! Pereat mundus!

(Verspätet.)

Es war am 31. März des Jahres 1845, als schreckliches Unglück unsere gute Stadt heimsuchte. Schon des Morgens 5 Uhr war die Nachricht von dem Austreten der Oder aus ihrem friedlichen versandeten Bette, so weit bekannt, daß Tausende müßiger Zuschauer die Brücken suchten, um den seit Menschengedenken unerhörten Eisgang zu sehen; schon am nämlichen Morgen bildeten sich aus den Vätern der Stadt, Rettungs-Vereine für Unterbringung und Verpflegung der Unglücklichen, deren Asyl von den Fluthen heimgesucht war, und die nächsten Stunden brachten der gespannten Erwartung der Bewohner der innern Stadt, die traurige Kunde von dem Durchbrechen der Dämme, von dem Einsturz mehrerer Wohnhäuser, und dem herzzerreißenden Schicksale derer, die an den bedrohten Stellen zurückgeblieben waren, und deren Rettung unmöglich schien, wenn nicht die göttliche Vorsehung den Fluthen Einhalt that.

Der Hinterdom und die in demselben befindlichen Straßen, bildeten eine unabsehbare Wasserfläche, nur von einzelnen hervorragenden Bäumen und von wenigen Kähnen belebt, deren Handhabung muthvolle Schiffer leiteten.

Der Schwalbendamm, der Schutz für die Hinter-, Schul- und Kirchhofsstraße hielt vorläufig die Fluthen zwar ab, aber er bedurfte der treusten Pflege, um jedes mögliche Ueberströmen zu hindern.

Unter der kleinen Zahl jener gemeinsinnigen Männer, die mit Hintansetzung der Rettung des eigenen Herdes, mit Hinwegsehen über die offenbare Lebensgefahr, zu retten suchten, so weit menschliche Kraft und Beharrlichkeit reichte, befand sich Einer, dessen Name vielfach lobend in den Zeitungen und Localblättern erwähnt worden ist. Er war in einen Prozeß verwickelt, zu dessen Erörterung Termin am 31. März Vormittag 9 Uhr anstand. Seine Angehörigen und er selbst, beschafften Damm-Material für die eigene Wohnung, und widmeten hiernächst ihre Thätigkeit dem allgemeinen Besten.

Das Haupt der Familie konnte in dieser Bedrängniß keinen Augenblick entbehrt werden, weshalb eines der Kinder mit einem Briefe an das Gericht abgeordnet ward, worin das Gesuch um Verlegung des Termins aus Gründen gemeinsamer Gefahr, ausgesprochen, und dabei bemerkt wurde, daß neben der obwaltenden Notorität, eine Bescheinigung der Gefahr und der Nothwendigkeit zu schützen und zu retten, nicht beigebracht werden könne, weil alle Autoritäten die diese Bescheinigung auszustellen vermöchten, ihre Zeit dringender Abhülfe zu widmen hätten. — Das Wasser strömte über Wiesen und Felder, die Häuser und Brücken stürzten, die Eismassen thürmten sich, Weiber und Kinder schrieen Zeter und das Gericht entschied im eisernen Festhalten an der Form:

„es könne dem Prorogations-Gesuche nicht deferirt werden, weil die Ursa-„chen, welche den Verklagten am Erscheinen hinderten, nicht attestirt wären,"

und so ist denn zu fürchten, daß gegen jenen Mann, dem die Notorität der Hinderungs-Ursachen zur Seite steht, in contumaciam verfahren wird, und ihm dadurch seine gründlichen Einwendungen abgeschnitten werden.

Guillaume.

Lokales.

Am 13. d. M. Nachmittags begaben sich mehre schon halb betrunkene Tagarbeiter nach vollendeter Arbeit von der zerstörten Rosenthalerbrücke truppweise in ein Schankhaus zu Rosenthal, kehrten von dort erst gegen 9 Uhr des Abends jubelnd und lärmend zurück, und versuchten alsdann, um nach der Stadt zu gelangen, den Uebergang über den noch immer stark angeschwollenen Strom, auf den für die Ramme am Brückenrisse befestigten Kähnen. Dabei entspann sich jedoch zwischen ihnen, den angestellten Wächtern und einem dort stationirten Schiffer Streit, dem endlich Mißhandlungen dieser Leute folgten. Während dieses Streites stürzte von den gedachten Kähnen endlich einer der Arbeiter, zum Theil aus eigener Unvorsichtigkeit, kopfüber in den Strom und verschwand augenblicklich aus dem Gesichtskreis der Uebrigen, die nun erschrocken dastanden, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, den Körper des Verunglückten in den Fluthen aufzufinden. Statt seiner wurde nur seine Mütze gerettet und später seiner jammernden Mutter behändigt. (Schl. Z.)

Am 13. verlor Breslau einen seiner verdienstvollsten Männer der Wissenschaft, — den Königl. Geh. Medicinal-Rath und Professor der Arzneiwissenschaft, Director der chirurg. Lehranstalt und der delegirten Oberexaminations-Commission, Mitglied des Königl. Medicinal-Collegii für Schlesien, Dirigent der Kuh'schen Stiftung für Hausarme; — Ritter des rothen Adler-Ordens II. Classe mit Eichenlaub, des Königl. Baierschen Civil-Verdienst-Ordens, der Königl. Franz. Ehrenlegion und der Lilie ꝛc. Dr. Johann Wendt. Er war zu Tost am 26. Oktbr. 1777 geb.; hatte in Breslau, Wien und Rom studirt, und erwarb in Frankf. a. d. O. den Doktorhut, nachdem er schon in Rom in Philosophie und Medicin promovirt hatte. 1799 ließ er sich in Ohlau als prakt. Arzt nieder, und kam 1801 nach Breslau. 1811 ward er zum Medicinalrath ernannt, habilitirte sich 1812 als Privatdocent in der medicin. Facultät, und wurde 1813 Prof. ord. — 1823 übernahm er den Lehrunterricht und später die Leitung der damals errichteten chirurg. Lehranstalt. Vom J. 1810 bis 1844 bekleidete er das General-Sekretariat der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Anfrage.

(Eingesandt).

Woher mag es nur kommen, daß während der „Erzähler" und „Beobachter seit Jahren die Tauf- und Trau-Listen sämmtlicher evangelischer und katholischer Kirchen bringt, die betreffenden Listen der Kirche St. Maria Magdalena seit 6—7 Wochen ganz fehlen? Um gütige Auskunft bitten die Redaktion

Mehrere Leser.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Vom 30. v. M. bis incl. den 12. April wurden auf dieser Bahn 4800 Personen befördert.

Während des März sind auf derselben Bahn zwischen Breslau und Liegnitz befördert worden: 8286 Personen, 154 Ctr. 38 Pfd. Gepäcküberfracht.

15 Equipagen, 70 Hunde, 1 Pferd, 1443 Ctr. 26 Pfd. und 2050 Stück Schwellen als Eilfracht. Die Gesammt-Einnahme betrug 5252 Rtlr. 16 Sgr.

Chronik.

Aus Kempen in Holland

meldet man, daß in Yßelmuiden wo die Diakonie keine Fonds hat, Hunderte eine Beute des Hungers, und der Kälte sind; daß in Wappenvelde drei Kinder erfroren, und in Wyhe drei alte Leute, die weder Nahrung noch Feuerung hatten, mit genauer Noth vom Tode errettet worden sind.

Ein Hausherr.

Herr K. ist einer der reichsten Hausbesitzer in Paris, aber mindestens ebenso geizig als reich. Er bedient sich eines eigenthümlichen Mittels, um eine Rolle in der Welt zu spielen. Er legt nämlich seinen Partheien im Miethskontrakte allerlei außerordentliche Lasten auf, von einem Schuhmacher z. B. bedingt er ein Paar Stiefeln und eben so viel Stiefletten aus; von einem Hutmacher eben so viel Hüte, wie die Saison erfordert, von einem Modewaarenhändler eine Damengarderobe u. s. w. In das Magazin des Letzteren trat unlängst eine elegante Dame und handelte um eine Robe vom modernsten Sammet. Nichts war ihr schön und glänzend genug. „Mein Gott! Madame!" sagte der ungeduldige Verkäufer, „einer meiner Kollegen hat heute früh von Lyon ein Stück des wunderschönsten Stoffes erhalten. Wollen Sie eine Robe davon? aber der Preis ist fabelhaft hoch." — „Das ist mir Alles Eins," erwiederte sie dann. Das Stück wird gebracht, die erforderliche Anzahl Ellen abgeschnitten, und als Zahlung überreicht die Käuferin ein vom Hauseigenthümer unterzeichnetes Billet, auf welchem die Worte stehen; „Gut für eine Winter-Robe."

Der große Gelehrte Voiture (unter Ludwig XIII.) verlor eines Tages all sein Geld im Spiel und machte noch 200 Pistolen Schulden dazu. Er schrieb daher an seinen treuen Freund Costar folgenden Brief: „Gestern verlor ich all mein Geld, sammt 200 Pistolen Ehrenschuld, im Spiel. Ich versprach die Schuld noch heute zu entrichten. Hast Du diese Summe, so vergiß nicht, sie mir baldigst zu schicken, wo nicht, nimm selbe zu leihen. Wie es auch sein möge, Du mußt sie mir leihen und wenn Du all das Deinige verkaufen mußt. Ich will nicht, daß Jemand Anderer das Vergnügen genießen soll, welches Du haben wirst, wenn Du Deinen Freund gerettet hast. Dem Ueberbringer des Geldes werde ich die Quittung übergeben. Guten Morgen. — Voiture.

(Sonntagsbl.)

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

St. Dorothea. Den 11. April: 1 unehl. T. — Den 13: d. Unteroffizier im 10. Inf.-Reg. und Registrateur im Bureau der 11. Division C. Dittrich T.

St. Adalbert. Den 13. April: d. Wagenbauer E. Fischer T. — d. Haushälter F. Sommer S. — d. Tagarb. G. Bensch S. — 1 unehl. S. — 2 unehl T. — Den 16.; d. Wildprethdlr. C. Buhl T.

St. Matthias. Den 13. April: d. Kutscher W. Suchan S.

St. Corpus Christi. Den 13. April: d. Schmiedeges. Ch. Andreschek S.

St. Mauritius. Den 13. April: d. Fischer in Kl. Tschansch S. — Den 16.: d. Tagard. J. Zorn S, — d. Arbeiter J. Förster in Treschen S.

St. Michael. Den 14. April: d. Hauseigenthümer und Partikulier E. Lukas S. — 1 unehel. T. — Den 15.: d. Schiffer A. Roß S. — 1 unehl. T.

Kreuzkirche. Den 13. April: d. Schuhmacherges. C. Ilgner S. — d. Kattundrucker J. Schmick T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 8. April: Bürger und Gelbgießer J. Weiß mit Igfr. J. Pomp. — Den 13: Tischlerges. J. Armster mit A. Schilling. — Gürtlermeister L. Rudolph mit Gürtlerwittwe E. Tschirner, geb. Lange. — Den 14.: Schuhmacher G. Bekker mit M. Rösner. — Haushälter J. Wielsch mit J. Kafese. — Haushälter C. Lange mit J. Einzig. — Schuhmachermeister J. Krause mit Igfr. C. Unger.

U. L. Frauen. Den 13. April: Haushälter Ch. Schuhmann mit M. Wirwa.

St. Adalbert. Den 14. April: Schneiderges. A. Leschner mit C. Brade.

St. Matthias. Den 15. April: Bürger und Kretschmer G. Schmirgel mit Igfr. M. Oestreicher.

St. Mauritius. Den 13. April: Tischlerges. C. Wieland mit Igfr. M. Erbe.

St. Michael. Den 14. April: Schuhmachermstr. A. Nitschke mit Igfr. M. Wuttke aus Oswitz. — Den 15.: Erbsaß und Pflanzgärtner F. Peter mit Igfr. D. Nitschke.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Hrn. Büttnermeister Meineck, vom 15. d. M.,
2) Hrn. Kaufmann Grundmann, vom 16. d. M.,
3) Hrn. J. Hänflein & Comp. vom 16. d. M.,
4) Hrn. Zimmerges. Fr. Dorrmann, vom 16. d. M.,
5) Einem Hochlöbl. Polizei-Präsidium, vom 16. d. M.
können zurückgefordert werden.
Breslau den 18. April 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 19. April: **„Richard's Wanderleben."** Lustspiel in 4 Akten, nach dem Englischen des John O'Keefe frei bearbeitet. (Richard Wanderer, Herr Emil Devrient, vom königl. Hof-Theater zu Dresden, als 2te Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Einhorngasse Nr. 8, drei Stiegen, vorn heraus, ist für ein Mädchen ein Stubenplatz bald oder zum Vierteljahr zu beziehen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.